AMTSBLATT
DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD

Nr. 6—7 | Greifswald, den 15. Juli 1958 | 1958

Inhalt

	Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	29
Nr. 1) Feldsteinmauern	29
B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen	29
C. Personalnachrichten	29
D. Freie Stellen	30
E. Weitere Hinweise	30
Nr. 2) Arbeitsgemeinschaft für religiöse Volkskunde	30
Nr. 3) Schulbänke für Unterrichtsräume	30
F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst	31
Nr. 4) Sinn u. Aufgabe der Predigt im Rahmen der Liturgie	31

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Feldsteinmauern

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
B 11 609 — 22/58 den 15. Juli 1958.

Aus gegebener Veranlassung machen wir noch einmal besonders auf den notwendigen Schutz der alten Friedhofsmauern aufmerksam.

Alle Feldsteinmauern aus historischer Zeit und in unmittelbarer Umgebung der Baudenkmale stehen unter Denkmalschutz. Sie sind sorgfältig zu schützen und zu unterhalten und dürfen keinesfalls ohne Zustimmung des Instituts für Denkmalpflege beseitigt werden. Auf unsere Veröffentlichung „Schutz der Kulturdenkmale" — B 11 609 — 6/58 (Abl.Gr. Nr. 4—5 S. 25) weisen wir besonders hin.

Die Aktion zur Werbung von Feldsteinen für den Bau des Rostocker Hafens ist keineswegs so zu verstehen, daß alte denkmalswerte Bauwerke aus Feldstein abgebrochen werden. Es sollen vielmehr die nutzlos auf Äckern und an Feldscheiden oder Wegen liegenden Steine gesammelt und dem volkswirtschaftlich wichtigen Zweck zugeführt werden. Es ist also nicht zulässig, vorhandene denkmalswerte Feldsteinmauern abzubrechen. Hierauf ist gegebenenfalls gebührend hinzuweisen. Nötigenfalls wende sich der Gemeindekirchenrat an den in jedem Kreise ernannten Vertrauensmann für Denkmalpflege oder an die Bauabteilung des Konsistoriums.

Selbstverständlich ist es Pflicht der Eigentümer der Friedhöfe, für Unterhaltung der Mauern zu sorgen. Dazu ist meistens kein besonderes Baumaterial notwendig, sondern nur Arbeitskräfte und etwas Sorgfalt. Die Verwendung von Zement ist falsch und völlig unnötig. Für eine in Zementmauerwerk aufgeführte Mauer wären sehr große Mengen an Zement notwendig, ferner wären tiefe Fundamente erforderlich und eine dauernde sehr kostspielige Unterhaltung des Mauerwerkes. Nach alter Art werden die Feldsteine der Größe nach aufgepackt, so daß die größten Steine in die unterste Schicht kommen. Alle Zwischenräume sind mit Steinen auszufüllen. Die Fugen werden mit Lehm, Moos oder Rasensoden verstopft. An ihrem Fuße soll die Mauer am stärksten sein. Nach oben hin nimmt die Stärke ab, so daß die Seitenwände geböscht sind. Die Krone der Mauer ist am besten mit Rasensoden zu decken. Auf der Friedhofsseite kann hinter der Mauer eine Hecke gepflanzt oder — wenn nötig — auch noch ein Zaun aus Staketen oder Knüppelholz gesetzt werden. Auch dort, wo der Friedhof höher liegt als die Straße und eine Terrasse bildet, ist die Ausführung in der beschriebenen Art zweckmäßig. Eine genügend breite und abgeböschte Mauer hat auch als Stützmauer ausreichende Festigkeit. Das jahrhundertealte Bestehen derartiger Mauern spricht für die Bewährung.

Woelke

B. Hinweise auf staatliche Gesetze und Verordnungen

C. Personalnachrichten

a) Ordiniert wurde:

Prediger Gerhard Dallmann aus Tribsees, Kirchenkreis Grimmen, am 15. Mai 1958.

b) Berufen wurden:

Pfarrer Erich Evers aus Altentreptow, Kirchenkreis Altentreptow, mit Wirkung vom 1. August 1958 in die bisherige 3. Pfarrstelle Demmin, Kirchenkreis Demmin.

Superintendent a. D. Erich Werner aus Löbau (Sa.) mit Wirkung vom 16. Juni 1958 als Pfarrer in den Dienst der Landeskirche und mit der Verwaltung der Pfarrstelle Zingst beauftragt.

c) In den Ruhestand versetzt wurden:

Prediger Robert Helbig aus Rathebur, Kirchenkreis Anklam, mit Wirkung vom 1. Juni 1958.

Superintendent Johannes Zitzke aus Altentreptow, Kirchenkreis Altentreptow, mit Wirkung vom 1. Juni 1958.

d) Gestorben:

Pfarrer i. R. Malte Karitzky in Altenkirchen/Rügen, früher in Velgast, Kirchenkreis Barth, am 7. Juni 1958 im Alter von 91 Jahren.

D. Freie Stellen

Die bisherige 1. Pfarrstelle St. Nicolai (Dom) in Greifswald, Kirchenkreis Greifswald-Stadt, ist sofort wieder zu besetzen. Der Pfarrsprengel umfaßt rund 5000 Seelen. Dienstwohnung ist vorhanden, außerdem ein Pfarrgarten. Ein Pfarrer, der besondere Eignung für kirchliche Jugendarbeit besitzt, wäre besonders erwünscht. — Oberschule und Universität am Ort. Die Besetzung erfolgt durch das Evangelische Konsistorium. Bewerbungen sind an das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Stalinstraße 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle St. Marien I in Stralsund wird demnächst frei und ist wiederzubesetzen. Ca. 7000 Seelen. Die Kirchengemeinde hat 3 Pfarrstellen und 2 Predigtstätten. Pfarrhaus mit 5 Räumen (einschl. Amtszimmer), von denen 3 Räume sofort beziehbar sind, vorhanden. Grund-, Mittel- und Oberschulen am Ort.

Die Besetzung erfolgt durch das Konsistorium. Bewerbungen sind an das Evangelische Konsistorium in Greifswald, J. W. Stalinstr. 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Wusseken, Kirchenkreis Anklam, wird in absehbarer Zeit frei und ist wiederzubesetzen.

Der Pfarrsprengel umfaßt 3 Kirchengemeinden mit einer Seelenzahl von zusammen 1607; 4 Predigtstätten. Dienstwohnung (4 Zimmer) mit Hausgarten vorhanden. — Bahnstation ist Anklam (12 km vom Pfarrort entfernt, mehrmals täglich Autobusverbindung dorthin). — Zentralschule in Sarnow, 3,5 km vom Pfarrort entfernt. Nächste Oberschule in Anklam (durch tägliche Busverbindung erreichbar).

Besetzung erfolgt durch Gemeindewahl. Bewerbungen sind an den Gemeindekirchenrat in Wusseken bei Anklam über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, J. W. Stalinstraße 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Blesewitz, Kirchenkreis Anklam, wird in absehbarer Zeit frei und ist wiederzubesetzen. Der Pfarrsprengel umfaßt insgesamt 3 Kirchengemeinden mit zusammen 1148 Seelen. Pfarrhaus in gutem Zustand mit Wasserleitung und Bad. Dem Pfarrstelleninhaber stehen ein Amtszimmer und 3 Wohnzimmer zur Verfügung. Garten vorhanden. Tägliche Kleinbahn- und Omnibusverbindung nach und von Anklam.

Grundschule am Ort. Oberschule in Anklam (Omnibusverkehr) 5,5 km vom Pfarrort entfernt. Bewerbungen sind an den Gemeindekirchenrat Blesewitz bei Anklam über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Stalinstraße 35/36, zu richten.

E. Weitere Hinweise

Nr. 2) Arbeitsgemeinschaft für religiöse Volkskunde

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
GL 31 505 — 1/58 den 9. Juli 1958.

Es sei empfehlend hingewiesen auf eine Tagung der „Arbeitsgemeinschaft für Religiöse Volkskunde", die vom 20. bis zum 24. Oktober 1958 im Zinzendorfhaus Neudietendorf stattfinden soll.

Thema: „Was bindet die kirchlich entfremdeten Gemeindeglieder heute noch an die Kirche?"

U. a. sind folgende Referate vorgesehen:

Lic. Dr. Hempel-Laucha: Die grundsätzliche Antwort der Religiösen Volkskunde auf diese Frage."

Professor Dr. Dammann-Berlin: „Islamische und christliche Volksfrömmigkeit".

Außer den Kosten für Verpflegung und Unterkunft wird eine Tagungsgebühr von 2,— DM von jedem Teilnehmer erhoben.

Anmeldungen sind möglichst bald zu richten an die „Arbeitsgemeinschaft für Religiöse Volkskunde", z. Hd. Pfarrer H. Zeim, Halle/S., An der Marienkirche 1.

Im Auftrage:
Labs

Nr. 3) Schulbänke für Unterrichtsräume

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
B 12210 den 8. Juli 1958.

Das kirchliche Jugendheim „Waldhof" in Templin bietet Schulbänke, die noch gut für Unterrichtsräume zu verwenden sein sollen, an.

Kirchengemeinden, die an dem Angabot interessiert sind, bitten wir, sich unmittelbar an die Direktion des Waldhofes in Templin/Uckermark, Telefon Nr. 288, zu wenden.

Im Auftrage:
Dr. Kayser

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 4) Sinn und Aufgabe der Predigt im Rahmen der Liturgie

von Bo Giertz

(Amtsblatt der Ev.Luth. Kirche in Thüringen Nr. 11 v. 10. 6. 1958)

I.

Keine Liturgie ohne Predigt. Seit der Reformation steht für uns Evangelische dieser Grundsatz fest. Von allen lutherischen Kirchen der Welt wird er treu beobachtet. Wo ein Gottesdienst ohne Predigt vorkommt, ist damit gleich gesagt, daß es sich um einen Nebengottesdienst handelt. Selbstverständlich ist es nicht unevangelisch, Gebetsandachten, Fürbitten, tägliche kurze Gottesdienste und dergleichen anzuordnen, die nur Liturgie und keine Predigt erhalten. Es ist uns aber ebenso selbstverständlich, daß solche Gottesdienste den sonntäglichen Hauptgottesdienst nicht ersetzen können. Und bei der Hochmesse wird immer gepredigt. Wenn im Notfall — zum Beispiel in den weit abgelegenen Dörfern Nordschwedens — sonntags ein Laiengottesdienst gehalten wird und irgendein frommer Bauer die Liturgie der Hochmesse vorliest (was heutzutage in den Zeiten des Rundfunks immer seltener wird), so liest er auch eine Predigt vor. Ohne Predigt wäre es kein richtiger Gottesdienst. Und wenn das Abendmahl am frühen Morgen, abends oder an den Werktagen — also außerhalb der Hochmesse — gefeiert wird (was in den letzten zwanzig Jahren in steigendem Umfang geschieht), so soll nach der Agende auch eine Beichtrede gehalten werden, die einer Predigt gleichkommt. Die Verhältnisse werden in anderen lutherischen Kirchen nicht viel anders liegen.

Ist es bloß dem Zufall oder einem Zusammenwirken geschichtlicher Umstände zu verdanken, daß es heute noch so ist? Oder stecken hinter diesem Grundsatz Tatsachen, die heute ebenso verbindlich sind wie vor 400 Jahren? Wie verhält sich die Predigt zur Liturgie?

Um diese Frage zu beantworten, wollen wir erst ganz kurz etwas über Sinn und Aufgabe der Liturgie sagen.

II.

Sinn und Aufgabe der Liturgie ist es, den gemeinsamen Umgang der Gemeinde Gottes mit Gott zu ermöglichen. Liturgie ist eine Lebensäußerung des Leibes Christi. Als Corpus Christi soll sich die Gemeinde versammeln und als Einheit, als „Körperschaft" im eigentlichsten Sinne, vor Gott treten, um seine Gaben zu empfangen und ihrerseits die geistigen Opfer des neuen Bundes darzubringen. In Dank und Lobgesang, in Sündenbekenntnis und Fürbitte, im Empfang des Wortes und des Abendmahls übt die Kirche den priesterlichen Dienst aus, zu dem die Gläubigen als ein königliches Volk von Priestern berufen sind.

Die Liturgie ist deshalb notwendig. Wo das liturgische Leben der Kirche verkümmert, da kann sich das neue Leben in Christo nicht in seinem vollen Reichtum entfalten. Wo der Gottesdienst auf die Predigt beschränkt wird und darüber bloß ein paar Kirchenlieder gesungen werden und etwa der Pastor ein freies Gebet spricht, da ist etwas Wesentliches verlorengegangen. Das gemeinsame Anbeten, das Lob der ganzen Gemeinde, das flehentliche Kyrie, wo sich alle Stimmen zu einer vereinen, der kultische Jubel, wie er in Gloria, Sanctus und Benedicamus zum Ausdruck kommt, das alles kann die Kirche nicht entbehren. In der Liturgie werden immer wieder die wichtigsten Erfahrungen des Glaubens vergegenwärtigt. Der Christ nimmt daran teil nicht nur als frommer Privatmensch, sondern als Glied am Leibe Christi. Die Liturgie ist ewig. Im Himmel hört zwar das Sündenbekenntnis auf. Das Kyrie verstummt, und das Agnus Dei verwandelt sich in den Lobgesang an das Lamm, das uns mit seinem Blut erkauft hat. Der ganze Himmel aber ist voll von einem überschwenglichen Gloria, Halleluja und Benedicamus.

Die Schwierigkeiten der Liturgie sind uns allen wohlbekannt. Der religiöse Individualismus bäumt sich gegen den Zwang auf, seine frommen Gefühle denen der Gemeinde anzupassen und im Gleichmaß der Agende vor Gott zu treten. Hier muß die Kirche immer wieder einschärfen, daß „wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?" Wenn wir in Christo eins sind, müssen wir auch zusammen anbeten und lobsingen können.

Andererseits ist es durchaus sachgemäß, wenn der Anfänger oder der halbwegs Kirchenfremde behaupten, daß sie von der Liturgie nichts hätten und daß sie nur wegen der Predigt zur Kirche kämen. Anfangs muß es ja so sein. Wer im corpus Christi nicht fest eingegliedert ist, dem fällt es natürlich schwer, den priesterlichen Dienst dieses Leibes mitzumachen. Hier muß man nur ruhig sagen: Warte nur, das alles kommt schon. Paß nur auf, leb dich ein, laß das Wort reden, laß es wirken, so wirst du auch das übrige verstehen.

Damit stehen wir aber schon beim nächsten Punkt.

III.

Der Sinn der Predigt ist nicht, das priesterliche Amt der Gläubigen zu verwirklichen. Die Predigt übt das prophetische Amt Christi aus. Das Predigen kommt durch das Wort Christi, und deshalb kommt der Glaube aus der Predigt.

Das Wort wirkt und schafft den Glauben. Die Predigt richtet sich auch an die Kirchenfremden und hat — wenn es eine richtige Predigt ist — auch ihnen etwas zu sagen. Sie hält uns den Spiegel vor Augen, in dem wir uns selbst so erkennen können, wie wir tatsächlich aussehen — wie wir in den Augen Gottes dastehen. Sie malt uns das Bild des Heilands. Sie bedeutet seine Gegenwart unter uns. Seine Stimme ertönt wieder in der Welt, er schreitet seinen Weg durch die Menge, es geschehen seine machtvollen Taten. Die Augen der Blinden werden geöffnet und den Armen wird die frohe Botschaft der Sündenvergebung verkündigt. Diesen Sinn und diese Aufgabe behält die Predigt auch den Gläubigen gegenüber. Der Glaube wird immer wieder neu gewirkt. Es ist ein Lebensprozeß, der in diesem Aion nie aufhören darf. Das Gesetz offenbart die Sünde, das Evangelium heilt die Wunden. Zwar gibt es ein Fortschreiten in der Predigt. Den jungen Kindern in Christo gibt man Milch. Weisheit redet man bei den Vollkommenen. Die Aufgabe der Predigt bleibt aber grundsätzlich dieselbe: Den Glauben zu schaffen, Christum zu vergegenwärtigen, die Kirche zu bauen.

Im Himmel hört daher die Predigt auf. Da gehört der Glaube zum Wesen der neuen Menschheit. Er ist durch keinen Satan und keinen alten Adam mehr gefährdet. Die Liturgie aber fährt ewig fort.

IV.

Das Verhältnis zwischen Predigt und Liturgie könnte man also etwa folgendermaßen beschreiben. Grundlegend ist die Predigt. Ohne Predigt gibt es keinen Glauben. Die Predigt schafft das neue Leben in Christo, sie gliedert uns in den Leib Christi ein, sie führt den Gliedern dieses Leben immer wieder zu (wir sehen hier bewußt davon ab, daß auch die Sakramente dasselbe tun). Dieses neue Leben aber entfaltet sich in der Liturgie — wie auch in der Nächstenliebe, im Beruf usw., wovon wir aber hier absehen.

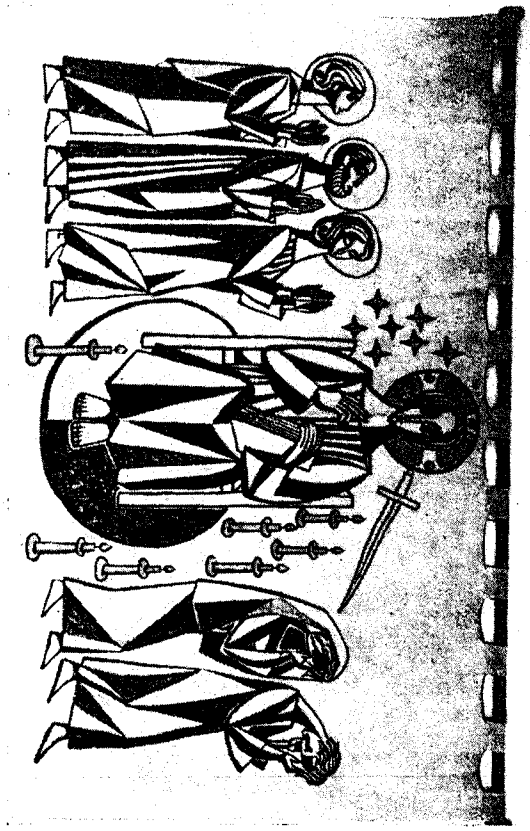
Ohne Predigt kann es also keine rechte Liturgie geben. Wo das Evangelium richtig gepredigt wird, da kann man zwar ganz gut ab und zu Gottesdienst ohne Predigt halten. Auf die Dauer kann die Gemeinde aber nicht ohne Predigt leben. Sie könnte es, wenn der Glaube ein fides historica wäre, eine Kenntnis von dem dreieinigen Gott, die man sich ein für allemal erwerben könnte. Auf Erden wird der Glaube aber nie ein unverlierbares Besitztum. Er ist eine Art des Lebens, das immer wieder von Gott geschaffen wird, wo das Wort immer wieder Reue wirkt und uns zum Heiland führt. Nur in der täglichen Buße und Bekehrung kann der Glaube leben. Eine lebendige Liturgie, in der wir Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, kann also bloß da zustande kommen, wo das lebendige Wort wirksam ist.

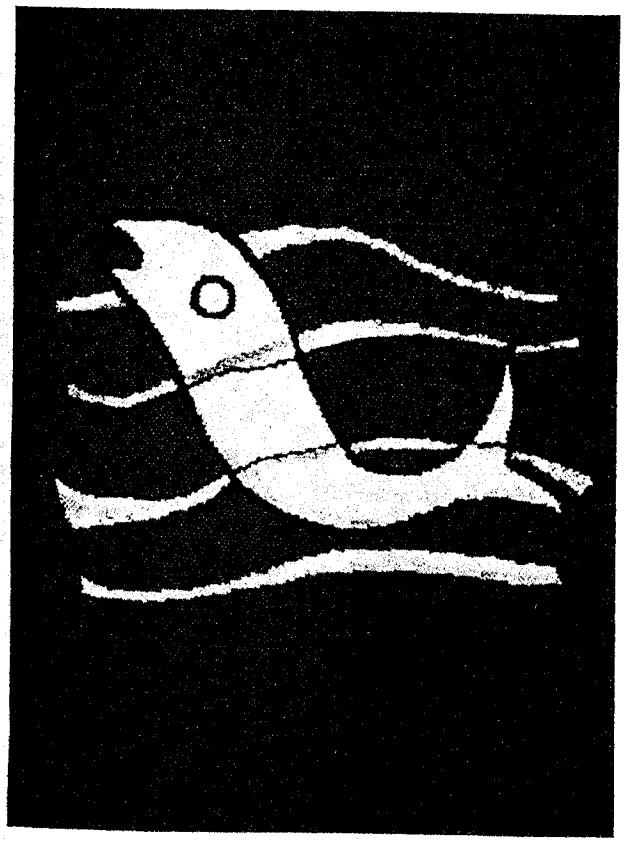
V.

Predigt und Liturgie beeinflussen sich daher gegenseitig. Die Stellung der Predigt in einer Kirche wird bedingt von der Stellung der Liturgie und von den Auffassungen, die damit verbunden werden. Umgekehrt übt eine richtige Predigt einen bestimmten Einfluß auch auf die Liturgie aus. Wir kommen darauf später zurück und wollen hier erst ganz kurz — und allzu summarisch — andeuten, wie sich ein falsches Verhältnis gestalten kann.

Die römische Unterschätzung der Predigt hängt offenbar mit der römischen Lehre von den Sakramenten, vom Glauben und von der Liturgie als verdienstvollem Werk zusammen. Wo die Sakramente ex opere operato wirken, wo der richtige Glaube eine prinzipielle Anerkennung der Kirchenlehre ist und wo die Betätigung an der Liturgie — mit Ausnahme für den Zustand der Todsünde — immer ein meritum bedeutet, da kann man selbstverständlich der Predigt nicht den Platz einräumen, den sie bei uns ebenso selbstverständlich haben muß. Die Liturgie lebt ihr eigenes Leben, sie braucht sich nicht einmal der Volkssprache zu bedienen, sie kann von der Predigt nicht beeinflußt werden. Auch von den Anglikanern wäre etwas Ähnliches zu sagen. Einem Schweden kommt es immer absonderlich vor, was für zufällige und oberflächliche Themen in den kurzen Ansprachen der anglikanischen Gottesdienste behandelt werden. Sie scheinen oft in keinem inneren Zusammenhang mit der gefeierten Messe zu stehen. Mir kommt es immer vor, daß man hier am deutlichsten spürt, wie wenig viele Anglikaner von dem articulus justificationis verstehen. Eine fromme Dame der Episkopalkirche in USA sagte mir nach einer lutherischen Predigt, die sie zufällig gehört hatte: Wie war das aber mächtig — so ganz anders als bei uns. Es war ja, als ob eine Botschaft von Gott direkt zu uns gekommen wäre. —

Auch hier lebt die Liturgie ihr eigenes Leben. Da es eine Liturgie in der Volkssprache ist, und da die biblischen Lesungen kräftig vertreten sind, liegen die Dinge jedenfalls viel günstiger als in der römischen Kirche. Ein Lutheraner wird aber immer etwas Wesentliches vermissen. Er wird die Anglikaner oft um ihre schöne Liturgie beneiden. Die Aktivität der Laien, der lebhafte und wechselnde Gesang, die wohlstilisierten Gebete, die so schön das Würdige mit dem Inbrünstigen vereinigen — von dem möchten wir wohl alle mehr haben. Und doch — da die Predigt so lose angehängt ist, oft als eine Art zufällige Aussprache oder Mitteilung des Pastors, da über Sünde und Gnade nicht gründlich gepredigt wird, läuft die Liturgie immer Gefahr, so verstanden zu werden, wie sie der alte Mensch immer versteht: als ein gutes und verdienstliches Werk, das uns zu Christen macht. So





KANZELANTEPENDIUM ROT: TAUBE

Material und Technik: Gobelinweberei in Wolle

Größe: 40x52 cm

Entwurf und Ausführung: Martha Pflügel, München 23, Nikolaiplatz 6

Ort: Markuskirche Pforzheim

KANZELANTEPENDIUM GRÜN: FISCH

Material und Technik: Halbgobelin. Farben: Grund starkes Grün, rohweiß, schwarz, grau

Größe: 50x100 cm

Entwurf und Ausführung: Ruth Laile, Freiburg i. B., Schillerstraße 12

ALTARFRONTALE WEISS: CHRISTUS ALS WELTENRICHTER

Material und Technik: Weiße handgesponnene Seide. Gobelin

Entwurf und Ausführung: Martha Pflügel, München 23, Nikolaiplatz 6

Ort: Evangelische Kirche Stein bei Nürnberg

WANDBEHANG: JÜNGSTES GERICHT

Material und Technik: Malerei schwarz und gelb auf Rohleinen

Größe: 200x120 cm

Entwurf und Ausführung: Peter Opitz, Rochlitz i. Sachsen

Ort: Evangelische Kirche Berlin-Bohnsdorf

auch von der Gemeinde nur als äußerer Schmuck aufgenommen und verstanden werden. Seine eigentliche Bestimmung aber wäre es — und sei es sogar durch eine echte „Anstößigkeit" — zusammen mit der Raumgestalt des Gotteshauses, mit dem Kruzifix, dem Altarbild oder dem künstlerisch gestalteten Kirchenfenster auf jene Wirklichkeit der neuen Welt sinnfällig hinzudeuten, von der Predigt und Altarsakrament zu zeugen haben.

Viele Anfragen und Wünsche aus den Gemeinden zeigen uns, daß in diesem Sinne die Frage vor allem nach dem rechten Antependium vernehmlich gestellt ist. Wir bringen daher in dieser Folge ausschließlich Beispiele zur Paramentik von einer großen Spannweite der künstlerischen Form. Wir hoffen auf einen echten Widerhall.

Wie wir in der vorigen Folge auf das Buch von Winfrid Wendland „Kirchenbau in dieser Zeit" hingewiesen haben, so sei diesmal auf den Aufsatz von Christian Rietschel „Ja und Nein zur modernen Kunst" in „Zeichen der Zeit" 1957, Heft 9 aufmerksam gemacht, der den Hintergrund der oben angedeuteten Problematik weithin erhellt.

Einsendungen für den Werkbericht werden erbeten an Dr. Waldemar Wucher, Erfurt-Bischleben, Hamburger Berg 21, Tel. Erfurt 27607. Beratungen für die Gemeinden übernehmen die Kirchenbauämter bzw. die Kunstdienste der Landeskirchen.

Fotos: Archiv 128, 130, 131; Böhm-Freiburg 125, 129; Buchholtz-Berlin/Grünau 127; Kalmus-Landsberg 126.

ANTEPENDIUM GRÜN: WEINSTOCK

Material und Technik: Halbgobelin mit grüner Wollkette. Farben: Grund starkes Grün, Rohweiß, Schwarz, Grau, Gelb

Entwurf und Ausführung: Ruth Laile, Freiburg i. B., Schillerstraße 12

Größe des Ausschnittes (Bildteil): 110x70 cm

Ort: Evangelische Kirche Todtmoos (Schwarzwald)

ANTEPENDIUM: FISCHZUG

Material und Technik: Mischtechnik auf handgewebtem Leinen. Farbe: Grund roh, gelbe und graue Töne

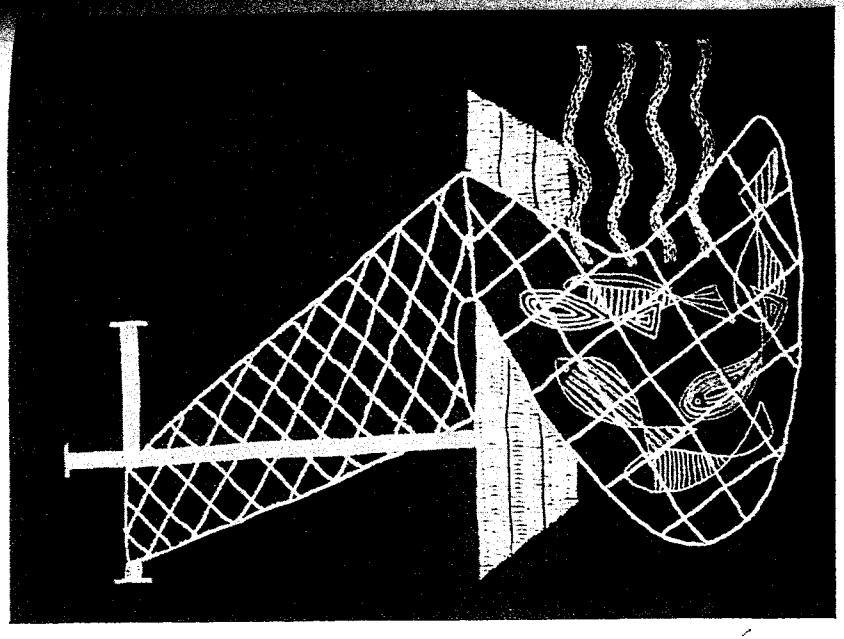
Entwurf: Christine Leweke, Halle (Saale)

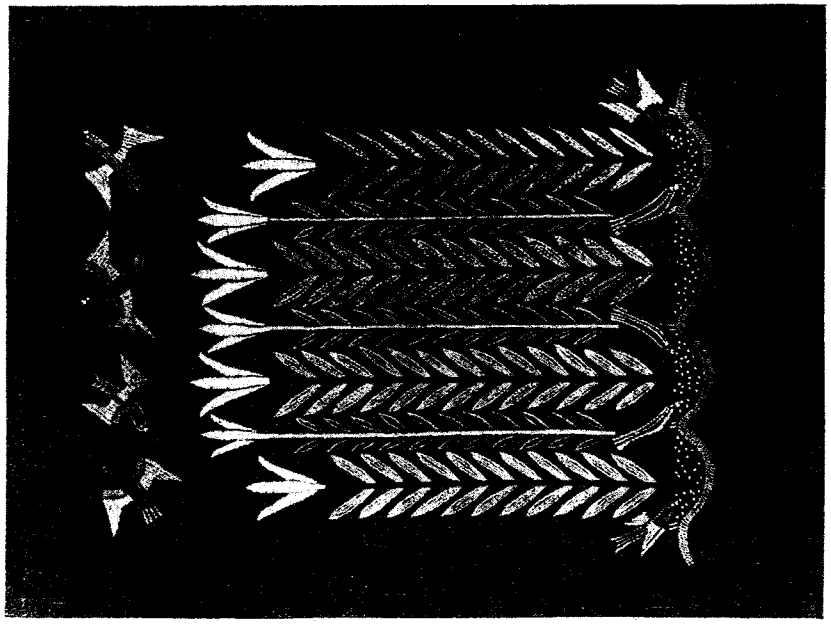
Ausführung: Ruth Sacks, Landsberg und Halle (Saale)

ANTEPENDIUM GRÜN: SEHET DIE VÖGEL...

Material und Technik: Freie Stickerei

Entwurf und Ausführung: Dora Kärgel, Frankfurt a. Oder, Große Müllroser Straße 41



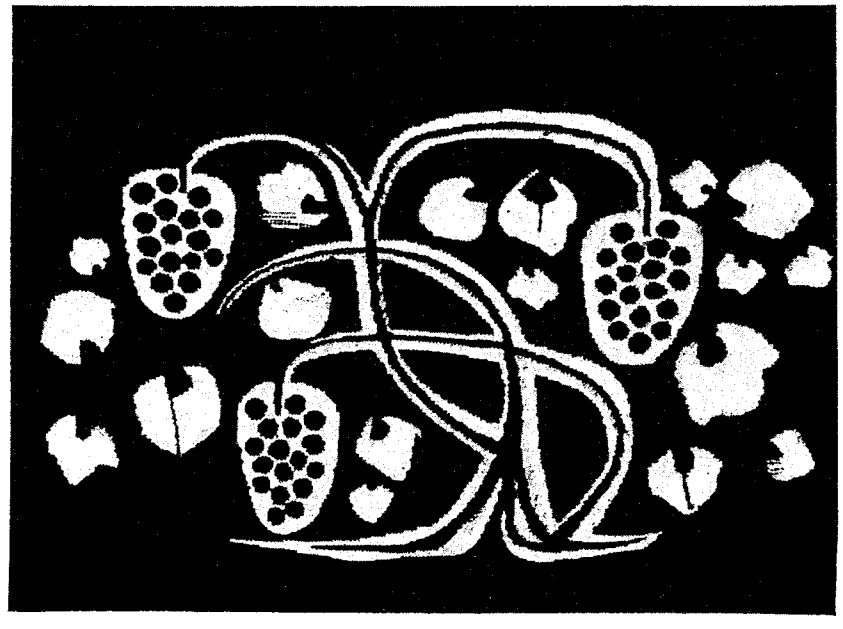


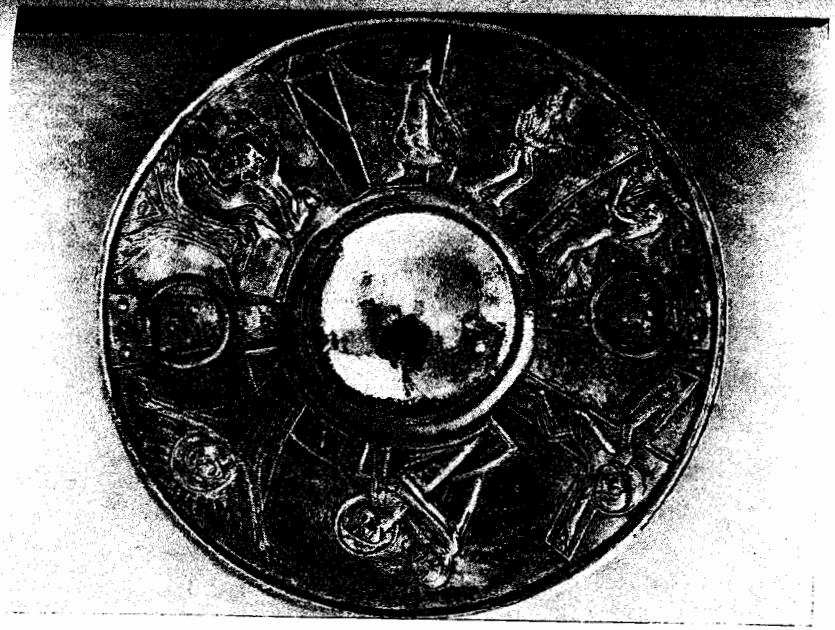
WERKBERICHT (19)

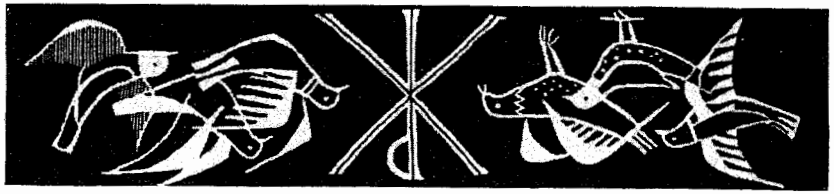
KUNST UND KUNSTHANDWERK IM RAUM DER KIRCHE

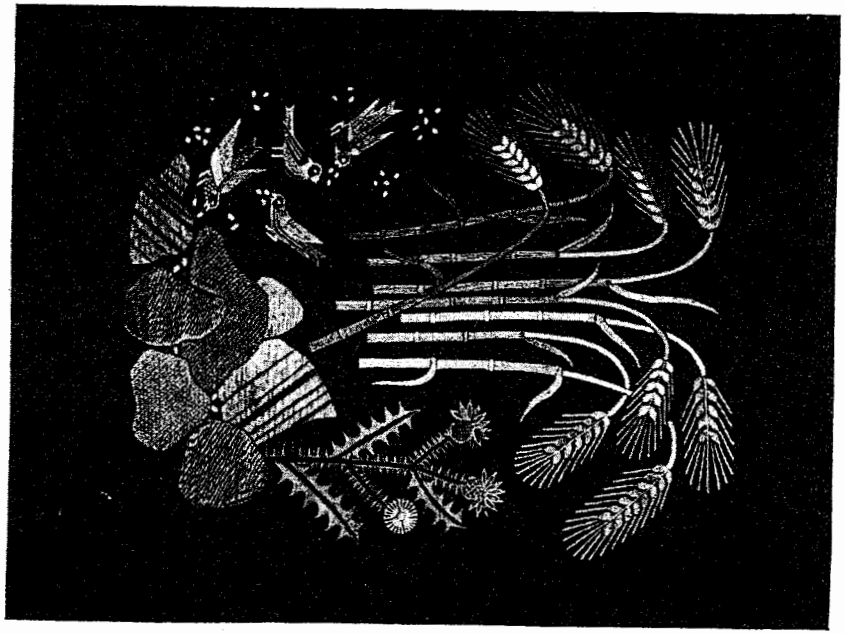
BEISPIELE NEUER PARAMENTIK

Im Zusammenhang mit der achten und neunten Tagung für Evangelischen Kirchenbau 1956 und 1957 hatten die jüngsten Folgen des Werkberichtes ihren Akzent in Beispielen des neuen Kirchenbaues. Die Abbildungen haben gezeigt, daß der Kirchenbau dem Gesamtbild der modernen Architektur wesentliche Züge einfügt. Die Offenheit zur Welt, das sachgemäße Bauen mit Mitteln der modernen Technik hat manche überraschend schöne Lösung entstehen lassen, bei der wie absichtslos der Raum „nicht nur Gehäuse sondern zugleich auch Gleichnis der gottesdienstlich versammelten Gemeinde" geworden ist. Jede Zeit sucht den ihr gemäßen Ausdruck. Ist es darum nicht wirklichkeitsfremd zu meinen, daß die ästhetischen Maßstäbe und Mittel der vor-modernen Kunst des ausgehenden 19. Jahrhunderts solchen überzeitlichen Wert besitzen, um den kirchlichen oder gar sakralen Charakter der liturgisch-künstlerischen Ausstattung der Gotteshäuser gerade in unserer Generation zu verbürgen? Vielmehr gilt hier Ähnliches wie für die Predigt. Eine Predigt, die die Botschaft nicht der Vorstellungskraft der Menschen des 20. Jahrhunderts erschließt, wird nicht die Herzen treffen. Ein Parament, das nicht mit jener künstlerischen Transparenz gestaltet ist, mit der das Unanschaubare, Hintergründige deutlich zu machen der modernen Kunst weithin wieder geschenkt ist, wird in unseren Tagen









WERKBERICHT August 1958/135	Antependiumgrün: Christusmonogramm mit Vögeln	Paramente Antependien	IV, 1

ANTEPENDIUM GRÜN: CHRISTUSMONOGRAMM MIT VÖGELN

Material und Technik: Halbgobelin mit grüner Wollkette. Farben: verschiedene rohweiße Töne auf starkem grünem Grund

Entwurf und Ausführung: Ruth Laile, Freiburg i. B., Schillerstraße 12

Größe des Streifens: 200x40 cm

Ort: Lungensanatorium Warawald, Todtmoos i. Schwarzwald

WERKBERICHT August 1958/136	Taufbecken	Gerät Taufgerät	V, 2

TAUFBECKEN

Material und Technik: Kupfer getrieben, Randreliefs hammergetrieben

Entwurf und Ausführung: Helmut Griese, Erfurt, Meienbergstraße 19

Größe: 50 cm im Durchmesser

Ort: St. Johanneskirche Lauchhammer-Süd

WERKBERICHT August 1958/137	Antependium grün: Viererlei Ackerfeld	Paramente Antependien	IV,

ANTEPENDIUM GRÜN: VIERERLEI ACKERFELD

Material und Technik: Mittelgrüner Leinengrund, freie Stickerei mit MEZ Persiana Strickgarnen. Farben: Ähren hellere und dunklere Ockertöne; Steine naturfarbene Tönungen in rosa, blaugrau, schilfgrün und sandfarben; Distel rosarote Blüten mit naturweißer Umrandung, Blätter schilfgrün, Stengel blaugrau; Vögel sandfarbene, ockerfarbene Töne, ganz wenig rötlicher Ton

Entwurf und Ausführung: Dora Kärgel, Frankfurt (Oder), Große Müllroser Straße 41

Größe: 60x84 cm

Ort: Evangelische Kirche Berlin-Müggelheim

WERKBERICHT August 1958/138	Gobelin-Entwurf: Barmherziger Samariter	Paramente Wandbehang	IV,

GOBELIN-ENTWURF: BARMHERZIGER SAMARITER

Material und Technik: Entwurf in Kohle und Kreide. Farben des Gobelins: Grund graublau (kühl), Zeichnung warmblau, Sonnensymbol goldgelb und hellrot

Entwurf: Peter Opitz, Rochlitz i. Sa., Friedrich-Engels-Straße 10

Ausführung des Gobelins: E. Franke, Heiligengrabe, Post Techow, Ostprignitz

Größe: 120x180 cm

Ort: Altersheim Haus Barmherzigkeit in Burg Stargard

hat. Hingewiesen sei besonders auf die Stellung von Altar, Kanzel und Taufstein. Die Anordnung des Taufsteins in der Mittelachse, die durch entsprechende Erhöhung des Altarraumes ermöglicht ist, sowie die Ausbildung des Gestühls der ersten Reihen stellen die Taufgemeinde mitten in die Gottesdienstgemeinde. In der Strenge und Dichte der Raumbildung gehört dieser Bau in eine Linie mit der Pforzheimer Matthäuskirche von Professor Eiermann und den Kleinkirchen von Olaf Andreas Gulbransson. Das Innere der Friedenskirche in Bad Liebenstein zeigt eine im ganzen vorbildliche Kirchenerneuerung. Jedoch ist das Kreuz an der Rückwand der Altarnische ein Anlaß, um auf das jetzt, besonders seit dem Karlsruher Kirchbautag, zwischen Künstlern und Theologen erneut intensiv geführte Gespräch über die Behandlung von Kreuz und Kruzifix im Gottesdienstraum nachdrücklich hinzuweisen (so Wittenberg, Weerda, Hirzel und Söhngen in „Kunst und Kirche" Mai 1958).

Einsendungen für den Werkbericht werden erbeten an Dr. Waldemar Wucher, Erfurt-Bischleben, Hamburger Berg 21, Tel. Erfurt 27607. Beratungen für die Gemeinden übernehmen die Kirchenbauämter bzw. die Kunstdienste der Landeskirchen.

Fotos: Archiv 132, 134, 135; Böttcher-Leipzig 138, Buchholtz-Berlin 137; Kley-Bad Liebenstein 133; Krahmer-Erfurt 136.

EVANG. LUKAS-KIRCHE ZU FREIBURG I. B.-ST. GEORGEN

Ansicht der Kirche mit Gemeinderaum und Turmspitze von Westen

Entwurf: Architekt Harald Erichsen, Freiburg i. B., Spemannplatz 1

Innenansicht siehe Nr. 134

KIRCHENERNEUERUNG FRIEDENSKIRCHE BAD LIEBENSTEIN

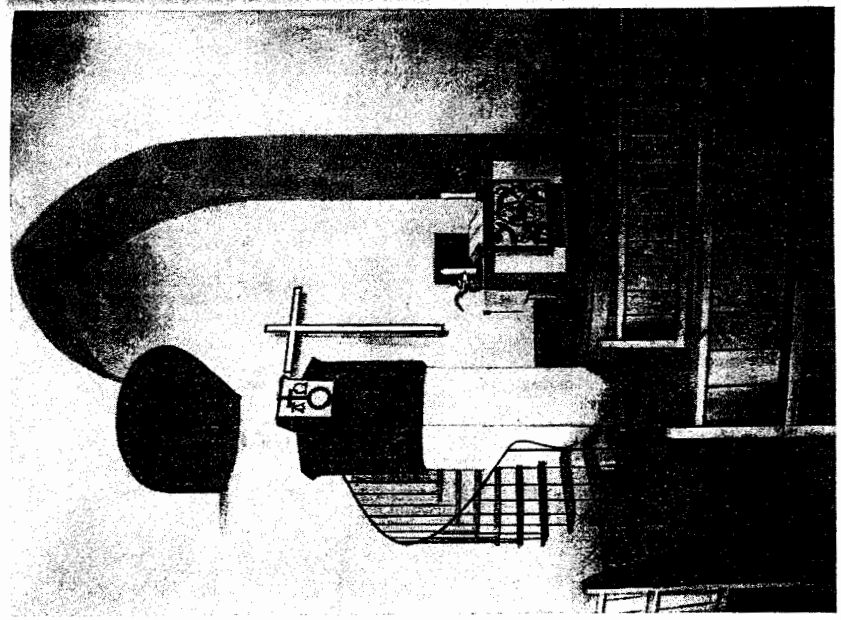
Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Verwendung neugotischer Bauelemente errichtete Kirche wurde 1956 durch Architekt Jäger (Eisenach) erneuert. Insbesondere wurde die Altarnische von ihren neugotischen Zutaten befreit und die Kanzel verbessert. Ebenso wurde das Gestühl unter Beibehaltung der amphitheatralischen Anordnung innerhalb des als quergestellten Rechtecks ausgebildeten Kirchenraumes erneuert. Die Ausmalung erfolgte durch Kirchenmaler Brühl (Eisenach).

EVANG. LUKAS-KIRCHE ZU FREIBURG I. B.-ST. GEORGEN

Inneres der Kirche mit Altar, Taufstein und Kanzel

Entwurf: Architekt Harald Erichsen, Freiburg i. B., Spemannplatz 1

Außenansicht siehe Nr. 132



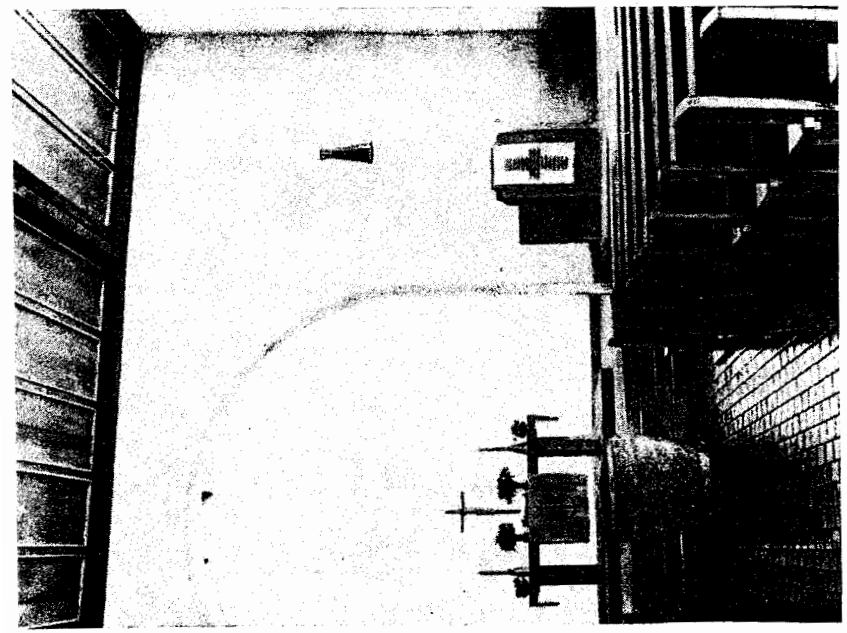
WERKBERICHT (20)

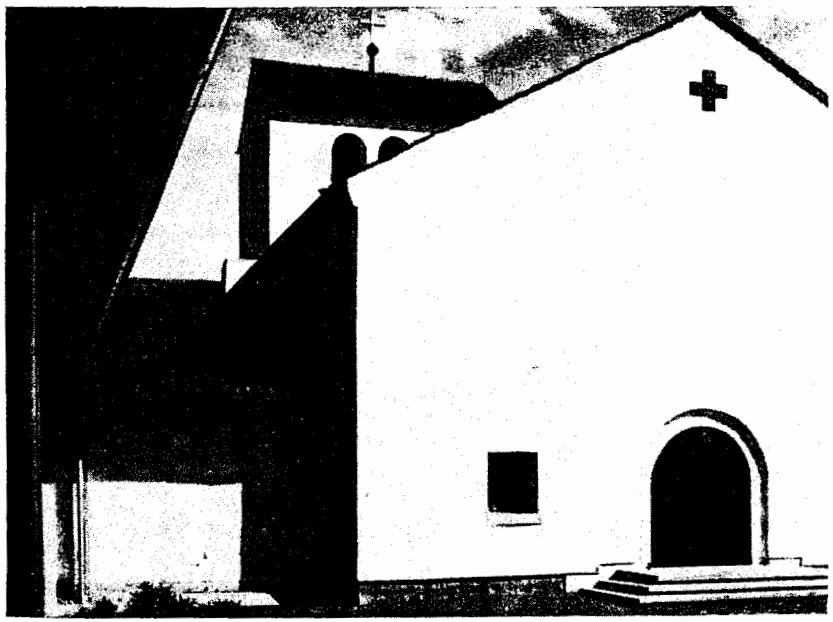
KUNST UND KUNSTHANDWERK IM RAUM DER KIRCHE

ZU DIESER FOLGE

Die in der vorigen Folge gezeigten sieben Beispiele neuer Paramentik werden hier um drei weitere ergänzt, die wiederum den Bereich des Zeichen-Symbols verlassen und sich bildhaft-figürlicher Darstellung bedienen. Die herbe Formensprache der Freiburger Bildweberin Ruth Laile wird nun in ihrer charakteristischen Prägung noch deutlicher. Das gilt auch für die bei aller Einzeldurcharbeitung der freien Stickerei erreichte Eindeutigkeit der Aussage in den Antependien von Dora Kärgel, Frankfurt (Oder). Schließlich läßt sich auch in der Wiederholung seiner Wandteppich-Entwürfe schon die Richtung ablesen, in die der Formwille des Rochlitzer Graphikers Peter Opitz zielt. Es ist zu hoffen, daß an weiteren Beispielen der Weg der Paramentik in vertiefte Aussageweisen immer deutlicher hervortritt und in der gegenseitigen Anregung auch praktisch gefördert wird.

Wir kehren mit dieser Folge aber auch wieder zurück zum Kirchenbau. Mit besonderer Freude bringen wir je eine Außen- und Innenansicht der kleinen Lukas-Kirche in Freiburg-St. Georgen, die Teil eines Gemeindezentrums ist. Ihr Schöpfer ist der junge Freiburger Architekt Harald Erichsen. Mit sparsamen Mitteln ist ein Gottesdienstraum geschaffen, der durch völlige Ausrichtung und Beschränkung auf die Forderungen des gottesdienstlichen Geschehens sakralen Charakter angenommen





kann man sich auf anglikanischem Boden immer Rom so weit nähern, daß schließlich bloß die äußeren Fragen des Primats, der Priesterehe usw. als trennende Tatsachen übrig sind.

VI.

Wie gestaltet sich bei uns diese Wechselwirkung zwischen Predigt und Liturgie?

1. Predigt wirkt das Leben, das die Formen der Liturgie ausfüllen muß. Wo die Gewissen durch die Predigt geweckt werden, da wird das Sündenbekenntnis eine ernste Sache, da klingt das Kyrie mit neuer Inbrunst. Wo der Heilige Geist durchs Wort die Gewissen entlastet, da kann man sein Gloria mit neuer Freude singen. Eine Erweckung bedeutet regelmäßig auch eine Erneuerung des Gottesdienstlichen Lebens und des Kirchengesangs. Es gibt Ausnahmen. Wir haben es in Schweden erlebt, daß eine tiefgreifende Erweckungsbewegung — der sogenannte Neu-Evangelismus im vorigen Jahrhundert — Tausende von unseren Gemeindegliedern jeder Liturgie entfremdete. Die Ursachen waren verschiedenartig. Ein starker reformierender Einfluß wirkte mit. Der lutherische Gottesdienst war mehrfach durch Rationalismus und Verweltlichung so verwässert und geistlos, daß er als leerer Formalismus abgelehnt wurde.

Wo aber in einer lebendigen Kirche lebendig gepredigt wird und wo diese Predigt Früchte bringt, da ist damit zu rechnen, daß auch die Liturgie neu belebt wird.

2. Die Liturgie gibt der Predigt den Rahmen, die Vorbereitung und den Ausklang. Sie schenkt die Stille, die Hinwendung zu Gott. Sie gibt aber auch das Thema für den Tag. Sie gibt den Plan für das Kirchenjahr, dem die Verkündigung zu folgen hat. Sie verhindert, daß sich der Prediger auf seine Lieblingstexte beschränkt. Sie bewirkt, daß der Gemeinde nach Möglichkeit die ganze biblische Botschaft geboten wird. Somit wird die Predigt in entscheidender Weise von der Liturgie beeinflußt. Der Aufbau des Kirchenjahres und die Auswahl der Perikopen geben der Predigt ihren bestimmten Aufriß. Man bedenke bloß, was es für die schwedische Homiletik bedeutet hat, daß wir immer Reinigung und Verkündigung Mariens, den Johannistag sowie Michaelis und Allerheiligen gefeiert haben.

VII.

Wie muß die Predigt gestaltet werden, um ihren Sinn und ihre Aufgabe im Rahmen der Liturgie zu erfüllen?

Erstens: Sie muß gar nicht besonders „liturgisch" sein. Sie muß nicht besonders liturgisch ausgeformt werden. Manche Pastoren haben eine gefährliche Neigung dazu. Die Predigt wird eingeleitet durch eine besondere, kleine Liturgie, mit apostolischem Gruß, gelesenen Kirchenliedern, festen Gebeten, der Trinitätsformel usw. Eine solche feststehende Einführung der Predigt ist oft bloß eine sinnlose Verdoppelung der schon gefeierten Liturgie. Der Gruß war schon da (in der Salutatio), das auf das Thema gestimmte Gebet ebenso (die Collecta), und mit dem Lied vor der Predigt sollte die wesentliche Gebetsvorbereitung schon beendet sein. Persönlich bin ich der Ansicht, daß die Präambeln zur Predigt auf der Kanzel möglichst kurz sein sollten. Ein kurzes Gebet, gerne ein freies, wird meistens genügen.

Weiter muß sich der Pastor hüten, daß er sich ja nicht eine liturgisch gefärbte Predigtsprache aneignet. Die liturgische Sprache ist allgemeingültig abgeschliffen. Sie meidet bewußt das allzu Konkrete und Besondere. Sie soll soviel wie möglich, so gemeingültig wie möglich zusammenfassen. Ganz anders die Predigt: sie muß gerade versuchen, den einzelnen in seiner besonderen Lage anzusprechen. Die Liturgie redet ganz allgemein von der Sünde und muß so reden. Die Predigt muß die einzelnen Sünden haargenau aufs Korn nehmen. Die Predigt ist nicht stilisiert, nicht allgemein zusammenfassend. Sie ist konkret, aktuell, kühn realistisch. Liturgisch richtig ist es, seine Predigt so auszuformen, daß sie dasjenige, was die Liturgie zeitlos und erhaben darstellt, ins Alltägliche und Neuzeitliche so wahrheitsgetreu wie nur möglich übersetzt.

Zweitens: Die Beziehung der Predigt auf die Liturgie soll auch nicht darin bestehen, daß sie liturgischen Unterricht treibt. Zwar muß man manchmal die Liturgie erklären, aber nicht nur für seine Konfirmanden. Es kann manchmal angemessen sein, solch ein Stückchen Unterricht in der Predigt einzufügen. Es darf aber nicht so geschehen, daß die Predigt Liturgieauslegung wird. Die Predigt sollte auch nicht mit einigen Notizen über den liturgiegeschichtlichen Hintergrund des heutigen Themas beginnen. Die Aufmerksamkeit der Gemeinde sollte zwar auf das Thema des Tages gerichtet werden. Das geschieht aber so, daß gerade dieses Thema als die heutige Botschaft von Gott hervortritt. Etwa in der Form: „Heute will Gott in seinem Wort mit uns darüber reden, wie . . . Wir hörten es schon in der Epistel (im Evangelium usw.)" Aber nicht etwa so: „Die Texte dieses Tages wurden vor mehr als einem Jahrtausend gewählt, als die Langobarden die Kirche und das Volk in Italien schwer bedrohten . . ." Wir treiben im Gottesdienst nicht liturgischen Unterricht. Wir feiern die heilige Liturgie, und wir verkündigen die frohe Botschaft.

Drittens: Was man im Interesse der Liturgie von der Predigt zu fordern hat, ist, daß sie prophetisch sein soll. Sie soll das Wort als Gottes Wort verkünden. Man muß es immer wieder spüren: So spricht der Herr. Die Predigt hat ein opus divinum

auszuführen. Sie soll den Unbußfertigen das Gericht verkünden und dem alten Menschen sein Todesurteil bestätigen. Sie soll den Ausflüchten den Weg versperren, der Selbstgerechtigkeit den Mund verstopfen, den Mühseligen und Beladenen die Gnade bringen. Das alles mag nun eine abgeleierte Selbstverständlichkeit sein. Leider ist es trotzdem nicht die Regel, daß so gepredigt wird. Nach den Grundsätzen unserer Kirche, von dem lutherischen Verständnis der Schrift aus, müßte es so sein. Und dennoch dürfte man in den meisten lutherischen Kirchen eine andere Art zu predigen heute viel häufiger finden. Da ist die apologetische oder „presbyterozentrische" Predigt, wo der Pastor das Subjekt ist, der seine Ansichten, seine Gelehrsamkeit, seine Erfahrungen vorträgt. Oder da ist die Predigt, die wohl von dem Christentum handelt, christliche Ansichten und christliches Leben beschreibt, aber nicht dazu kommt zu sagen: So ist es. So spricht der Herr. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!

Eine Predigt, die nicht Gesetz und Evangelium im Namen Gottes verkündigt, ist eine unliturgische Predigt. Die Liturgie setzt als selbstverständlich voraus, daß Gott gegenwärtig ist. Wir sind ja versammelt, um ihn anzubeten und seine Stimme zu hören. Wer da plötzlich anfängt, von Gott zu reden, als wäre er eine ferne Größe und seine Taten und Wünsche sogar ein Objekt zweideutiger Überlegungen, der fällt völlig aus dem Stil. Eine Predigt aber, die im Namen Gottes sein Wort verkündigt, hat, — wenn sie auch ziemlich stillos ist — ihren Platz im Rahmen der Liturgie recht verstanden.

Der liturgische Rahmen ist für eine solche prophetische Predigt nicht ohne Bedeutung. Erstens sagt die Liturgie von Anfang an: Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Sie stellt die Gemeinde vor Gott. Zweitens gibt die Liturgie, wie gesagt, das Thema. Jeder Pastor, der an bestimmte Perikopen gebunden ist, kennt den Segen derselben. Es ist Schwarmgeisterei zu glauben, daß eine prophetische Predigt — in dem obengenannten Sinn — eine freie Textwahl erfordere. Gott hat es gefallen, durch sein Wort zu wirken. Die Kirche trägt dieses Wort durch alle Jahrhunderte an alle Völker. Durch ihre Perikopenreihe stellt die Kirche fest, was sie als unumgänglich betrachtet. Dies ist das Mindestmaß, das jeder Gemeinde gepredigt werden muß. Und da Gott in seinem Worte redet, muß es jeden Sonntag möglich sein, eben den vorgeschriebenen Text so auszulegen, daß der Herr hier wieder redet.

Dies ist also die Aufgabe der Predigt im Rahmen der Liturgie: das gegebene Wort zu predigen, daß der gegenwärtige Gott mit seinen Menschenkindern reden kann und ihnen seinen Willen offenbart. Wenn das geschieht, dann schafft Gott auch die Reue, den Glauben und das neue Leben, die ihrerseits in der Liturgie ihren Ausdruck finden.

VIII.

Wenn die Predigt versagt, kann die Liturgie unter Umständen als Notbehelf für die Predigt eintreten. Dies muß zuletzt als Ergänzung des Obigen gesagt werden. Wenn das Wort Gottes in der Predigt nicht zur Sprache kommt, wird manchmal das Wort der Liturgie, die Nähe Gottes in den Sakramenten und das Dogma der Kirchenlieder die Aufgabe der Predigt übernehmen müssen. Daß Gott den lebendigen Glauben auch da schaffen kann, wo schlecht gepredigt wird, ist eine offenkundige Tatsache. Es beweist aber nicht, daß wir die Predigt überschätzt haben. Es ist ein Notstand der Kirche, wenn die Botschaft vom Sohn Gottes, dem einzigen Erlöser, hauptsächlich von der Liturgie und den Kirchenliedern verkündigt wird. Es zeigt sich auch, daß das kirchliche Leben am besten erneuert wird, wenn tüchtige Prediger kommen. Es ist aber leider so, daß in unseren lutherischen Kirchen die Liturgie nicht selten die wahre Verkünderin des Evangeliums gewesen ist. Wo die Liturgie verkümmert und stark beschnitten war, da wurden z. B. die Folgen der liberalen Theologie schlimmer als sonst. Man könnte sich fragen, ob nicht das verhältnismäßig rege Gemeindeleben in England mit der reichen Liturgie zusammenhängt. Trotz der dünnen Predigt lebten das Wort und das Dogma in der Gemeinde, während es in manchen lutherischen Gemeinden zur Zeit der liberalen Aufklärung in viel höherem Grade zum Schweigen verurteilt wurde.

Wenn wir heute in Schweden einen starken Drang zur Liturgie, zum Stundengebet, zur Kommunion finden, muß man das als ein ernstes Zeichen unserer homiletischen Schwäche hinnehmen. Dieser Drang ist an und für sich gut und sollte gefördert werden. Es ist aber auch die Frucht einer Notlage. Unsere Laien sagen uns ganz offen, daß ihnen die Predigt so wenig zu schenken hat. Sie erfahren viel mehr von Gottes Macht und Güte, wenn sie ihre Kirchenlieder singen, ihren Psalter lesen oder die Liturgie feiern und kommunizieren. Das kann man ihnen nicht verwehren. Man sollte aber die Frage sehr ernst nehmen, was wir Prediger aus dem lebendigen Wort gemacht haben, wenn es den Leuten so wenig zu sagen hat. Die Frage geht an die Theologie, an die Exegeten und Systematiker, an die Kirchenleitung und an die ganze Pastorenschaft. Die Kirche des Worts kann so lange kein gutes Gewissen haben, bis die Predigt ihren Sinn und ihre Aufgabe im Rahmen der Liturgie wiedergefunden hat.

(Aus „Die Einheit der Kirche", Referate und Vorträge, vorgelegt auf den Sitzungen der theologischen Kommission des Luth. Weltbundes. Luth. Verlagshaus Berlin 1957)

Herausgegeben vom Evangelischen Konsistorium Greifswald — Chefredakteur: Oberkonsistorialrat Hans Faißt, Greifswald, Grimmer Landstr. 1. — Erscheint einmal monatlich. — Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 742 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Deutschen Demokratischen Republik. — Druck: Panzig'sche Buchdruckerei, Greifswald.